This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DL
241
R5

YC 100779

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

PRESENTED BY
PROF. CHARLES A. KOFOID AND
MRS. PRUDENCE W. KOFOID

Religion und Wissenschaft.

Rektoratsrede,

gehalten am 12. Juli 1881

von

D. Ed. Riehm,
Professor der Theologie in Halle a. S.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1881.

Religion und Wissenschaft.

Religion und Wissenschaft.

Rektoratsrede,

gehalten am 12. Juli 1881

von

D. Ed. Riehm,
Professor der Theologie in Halle a. S.

Separatabdruck aus den „Studien und Kritiken".

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1881.

BL 241
R5

Hochansehnliche Versammlung! Die hohe Aufgabe, welche jeder deutschen Universität, die ihres Namens wert sein will, gestellt ist, tritt uns heute beim Beginn eines neuen Universitätsjahres aufs neue vor die Seele. Wir erkennen sie nicht bloß in der Vorbildung der akademischen Jugend für den Dienst des Staates und der Kirche und sonstige höhere Lebensberufe, so verantwortungsvolle Pflichten uns darin auch auferlegt sind. Auch wenn von einem allgemeineren Gesichtspunkte aus die Bestimmung der Universitäten darein gesetzt wird, daß sie die Mittelpunkte für das gesamte höhere Kulturleben der Nation sein sollen, so findet darin die uns gestellte Aufgabe noch keinen vollständigen Ausdruck. Eine Universität kann ihre nächste praktische Bestimmung, kann ihre nationale Kulturaufgabe nur erfüllen, wenn und so lange sie auch Kraft und Trieb hat, an dem Fortschritt der Wissenschaft, nicht bloß der einzelnen Fachwissenschaften, sondern auch der wissenschaftlichen Erkenntnis der Wahrheit an ihrem Teil mitzuarbeiten. Gewinnt doch der studierende Jüngling nur dann eine wahrhaft akademische Vorbildung für seinen künftigen Beruf, wenn nicht das bloße Verlangen sich eine gesicherte und ihm zusagende Lebensstellung zu erringen, sondern der aus den Tiefen des inneren Lebens entspringende Trieb nach Erkenntnis der Wahrheit ihn zu ernster Geistesarbeit anspornt und lockt. Und wie könnte dieser Trieb in der akademischen Jugend angeregt, erhalten und gekräftigt werden, wenn er nicht in höherem Maße den akademischen Lehrkörper beseelt, wenn nicht der Gemeingeist der Universität in stetem Streben und

R

M305591

Ringen, im Wachsen und Sichausstrecken nach dem Ziel vollerer, tieferer, allseitigerer Erkenntnis der Wahrheit sich lebenskräftig erweist?

Je höher eine Aufgabe ist, um so notwendiger ist auch ein klares Bewußtsein von den Bedingungen ihrer erfolgreichen Erfüllung. Für uns gehört nach dem eben Gesagten zu diesen Bedingungen wesentlich auch alles das, was den Fortschritt in der wissenschaftlichen Erkenntnis bedingt. Über vieles, was dahin zu rechnen ist, herrscht allgemeine Übereinstimmung. Weniger übereinstimmend wird die Frage beantwortet, ob der Fortschritt in der wissenschaftlichen Erkenntnis auch an Bedingungen geknüpft ist, die dem Gebiet des religiösen Lebens angehören. Wenn einst Tertullian im Interesse des Christentums und seiner unverfälschten Reinheit ausgerufen hat: „Was hat die Akademie mit der Kirche, was hat Christus mit Plato, was Jerusalem mit Athen zu thun!“ — so kann man heutzutage oft genug umgekehrt im Interesse der Freiheit und des Fortschrittes der Wissenschaft derartige Äußerungen hören. Auch solche, die für ihre eigene Person den Wert des christlichen Glaubens zu schätzen wissen, sind der Meinung, die religiöse Gesinnung habe mit der Wissenschaft als solcher und mit ihrem Fortschritte nichts zu thun [0]). Ja, in den Augen nicht weniger unserer Zeitgenossen ist — teilweise infolge der unberechtigten Übergriffe einer Theologie, die sich der Grenzen ihrer Aufgabe noch nicht bewußt geworden war — die religiöse Überzeugung nur eine reichlich sprudelnde trübe Quelle von Vorurteilen und darum ein Hemmnis für die freie Entwickelung der Wissenschaft. — Wie anders dachte man doch zur Zeit der Stiftung unserer Universität! Wie sind die Urkunden derselben durchwebt von Zeugnissen des Glaubens, daß ohne die gratia spiritus sancti nichts recht gelehrt und gelernt werden könne, und wie oft wird unter den Zwecken der Stiftung und der ganzen Wirksamkeit der Universität Gottes Ehre als erster und höchster vorangestellt!

Sind das nur veraltete Anschauungen? Muß sich alle echt wissenschaftliche Arbeit von dem Einflusse des religiösen Glaubens emanzipieren? Oder giebt es auch religiöse Bedingungen des gesunden Fortschrittes der Wissenschaft?

Es sei mir verstattet, bei der Beantwortung dieser Fragen von einem Punkt auszugehen, der in meinem besonderen Berufsfach liegt. Bei dem in den Schriften des Alten Bundes mehrfach wiederholten [1]) Fundamentalsatz der israelitischen Weisheitslehre: „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit" drängte sich mir oft die Erwägung auf, ob und in welchem Sinne er auch noch auf unsere heutige Wissenschaft Anwendung finde. Mit der gewöhnlichen Einrede, diese Weisheit sei als praktische Lebensweisheit etwas ganz anderes, als unsere Wissenschaft, läßt sich seine Anwendbarkeit nicht von vornherein ablehnen. Denn so gewiß die Israeliten und alle anderen semitischen Völker nie, wie die Griechen, eine eigene Wissenschaft im strengen Sinne des Wortes besessen haben [2]), so ist doch die israelitische Weisheitslehre keineswegs bloß eine Summe von Erfahrungen und Grundsätzen praktischer Lebensweisheit. Auf dem Höhepunkte ihrer Entwickelung tritt uns darin eine von dem rege gewordenen Erkenntnistrieb ausgebildete Weltanschauung vor Augen, welche Natur und Geschichte, Einzelleben und soziales Leben, die religiösen, die sittlichen und die rechtlichen Verhältnisse umfaßt, und in der Weisheit Gottes, die seine gesamte Wirksamkeit in der Welt vermittelt, den einheitlichen Grund der Naturordnung und der sittlichen Weltordnung gefunden hat. Und diese Weltanschauung, wenn sie auch ganz durchdrungen ist von dem religiösen Glauben, ist doch nicht einseitig aus demselben erzeugt. Sie geht vielmehr aus von der Erfahrung: von derjenigen früherer Geschlechter, wie sie die Überlieferung darbot, und von der eigenen nüchternen und von maßvoller Besonnenheit geleiteten Beobachtung der Welt diesseitiger Wirklichkeit [3]), vor allem des Menschenlebens, aber auch der Natur, so daß der Weise in der That — wie der Prediger (1, 13) sagt — es unternimmt „zu untersuchen und zu erforschen alles, was unter dem Himmel geschieht". Auch an den Widersprüchen der Lebenserfahrung mit dem religiösen Dogma geht der Weise nicht achtlos vorüber; er ringt mit den Problemen, die ihm darin entgegentreten, und bietet alle Kraft auf, um sie zu lösen. Ja wenigstens auf einem Punkte wird auch, was dem Menschen unmittelbar gewiß ist, in seiner von dem religiösen Dogma unabhängigen und von

ihm nicht umzustoßenden Wahrheit geltend gemacht: der große Dichter des Buches Hiob läßt seinen Helden im schweren, anscheinend hoffnungslosen Leiden die Wahrheit und Freiheit seines sittlich-religiösen Selbstbewußtseins mit aller Energie wahren gegenüber dem herrschenden Vergeltungsdogma, mit welchem seine Gegner denselben Zwang anthun und es vernichten wollen. — Nehmen wir nun noch dazu, daß anderseits auch unserer heutigen Wissenschaft die praktische Abzweckung im höheren Sinne des Wortes nicht fremd ist, vielmehr Fichte recht hat mit seiner Erklärung [4]), die ganze Philosophie und alles menschliche Denken und Lehren könne schließlich auf nichts anderes abzwecken, als auf die Beantwortung der Frage: „welches ist die Bestimmung des Menschen, und durch welche Mittel kann er sie am sichersten erreichen?“ — so wird sich eine Verwandtschaft der israelitischen Weisheitslehre mit der heutigen Wissenschaft nicht in Abrede stellen lassen. — Auch an dem alttestamentlichen Klange des Ausdruckes „Furcht des Herrn“ würde man mit Unrecht Anstoß nehmen. Denn diese Furcht des Herrn ist, recht verstanden, wesentlich nichts anderes als die in dem lebendigen Gottesbewußtsein begründete Gewissenhaftigkeit und die daraus fließende Scheu vor dem Bösen, welches neben der Eigenliebe und dem Eigendünkel auch alles Unedle und Gemeine, alle Unlauterkeit und Lüge in sich befaßt [5]).

Dies führt denn sofort auf einen Punkt, in welchem die Anwendbarkeit jenes Fundamentalsatzes israelitischer Weisheitslehre auf unsere heutige Wissenschaft auf allgemeinere Zustimmung rechnen darf. Darüber kann ja kein Streit sein, daß unter den Bedingungen der wissenschaftlichen Erkenntnis die sittlichen eine hervorragende Stelle einnehmen [6]), daß insbesondere — um mit Fichte [7]) zu reden — „strenge Wahrheitsliebe die eigentliche Tugend des Gelehrten“ und die Grundbedingung jedes gesunden Fortschrittes wissenschaftlicher Erkenntnis ist. Ich will nicht weiter ausführen, welche Fülle von sittlichen Anforderungen diese „eigentliche Tugend des Gelehrten“ in sich schließt, wie viel selbstlose Hingabe an seine Aufgabe und an die Sache sie fordert, auf wie schwere Proben sie unter Umständen gestellt wird, wie auch sie ihre Martyrien zu bestehen hat [8]). Es genügt darauf hinzudeuten,

daß schon hier die Bedeutung der religiösen Gesinnung und Überzeugung für die Wissenschaft an den Tag tritt. Denn ihre tiefsten Wurzeln hat die Sittlichkeit bei aller relativen Selbständigkeit ihres Gebietes in der Religion. Es giebt keine strenge Wahrheitsliebe ohne Gewissenhaftigkeit; und diese ist nicht denkbar ohne Bewußtsein der Verantwortlichkeit, und die höchste Potenz dieses Bewußtseins ist das Bewußtsein der Verantwortlichkeit vor Gott. Ein Kepler hat erklärt, „auch die Wahrheit, daß die Erde rund, von Antipoden umwohnt, ein Pünktchen im Weltall sei und unter den Gestirnen wandle, sei ihm heilig“ [9]). Die höchste Stufe der eigentlichen Tugend des Gelehrten wird erst da erreicht, wo einer in solcher Weise, was sich der wissenschaftlichen Forschung als Wahrheit bewährt hat, an das Höchste und Heiligste in seiner Seele anzuknüpfen vermag; und heilig im vollen Sinne des Wortes ist die Wahrheit erst vermöge ihrer Beziehung zu Gott, der selbst die Wahrheit ist.

Die eben berührte Bedeutung der Religion für die wissenschaftliche Erkenntnis liegt in der Sphäre des subjektiven Lebens jedes Einzelnen. Noch unwidersprechlicher tritt dieselbe in dem geschichtlichen Entwickelungsgang der Wissenschaft an den Tag. Zwar ist die Wissenschaft weder eine Tochter noch eine Dienerin der Religion, und in ihrer Entwickelung machen sich — nächst den in ihrem eigenen Wesen begründeten Gesetzen — alle die geistigen Mächte geltend, durch deren Zusammenwirken ein Volk die Stufe der Kultur erreicht hat, deren Blüte seine Wissenschaft ist. Aber unter diesen Geistesmächten hat sich nach dem Zeugnis der Geschichte keine andere so mächtig erwiesen und einen so tiefgreifenden Einfluß geübt, als die Religion. Wo in den Tiefen des religiösen Lebens neue Triebkräfte wirksam geworden sind, da ist auch die Kultur zu einer höheren Stufe fortgeschritten, und da haben sich auch für die Wissenschaft neue Aufgaben, höhere Ziele, kräftige Impulse, fruchtbare Anregungen, reinigende und befreiende Wirkungen ergeben. Am meisten gilt dies von den großen Wendepunkten des religiösen Lebens. Der Eintritt des Christentums in die Welt hat auch für die in Griechenland geborene und herangewachsene Wissenschaft eine neue Zeit heraufgeführt. Seine wissen-

schaftliche Triebkraft konnte sich freilich gemäß seiner sauerteigartigen Wirksamkeit zunächst nur bezüglich der großen Probleme der religiös-sittlichen Weltanschauung, also in der Erzeugung einer christlichen, die homogenen Elemente der griechischen Philosophie verwertenden Theologie offenbaren. Erst nachdem im Sturme der Völkerwanderung die alte Kulturwelt in Trümmer gesunken war und unter den Völkern, deren Volkstum — wie unter anderen Heinr. Ritter ebenso schön als treffend ausführt [10]) — die geschichtlichen Wurzeln seines ganzen Daseins nicht bloß in dem Naturboden der Nationalität, sondern wesentlich auch im Christentum hat, eine neue, ihnen gemeinsame christliche Kultur entstand, konnte sich das Christentum in vollerem Maße als die Religion erweisen, in welcher zugleich mit der Versöhnung der Menschheit mit Gott auch die Gegensätze des menschheitlichen Lebens und Strebens ihre Versöhnung finden [11]); und erst da konnte sich mehr und mehr herausstellen, daß auch für die Wissenschaft im Christentume ein Prinzip gegeben war, dessen erneuernder Einfluß sich über das religiös-sittliche Gebiet hinaus auf alle ihre Gebiete erstreckt, und das die christliche Wissenschaft befähigt, nicht etwa bloß, wie die der Römer, die überkommenen Schätze des Wissens aufzuspeichern, sondern sie in ein neues, von innen heraus einheitlich gestaltetes, lebensvolles Ganzes einzugliedern und sie durch den das Ganze beseelenden Geist zu neuem Leben zu erwecken. Das Christentum hat die Wissenschaft aus den Schranken der Nationalität, welche im Altertume ihre Entwickelung hemmten, herausgeführt und ihr ihren universell-menschheitlichen Charakter gegeben. Das Christentum hat die gesamte Wissenschaft in Beziehung gesetzt zu der übersinnlichen, ewigen Welt und damit ihre innere Einheit hergestellt. Das Christentum hat ihr durch beides für alle ihre Gebiete erst die höchsten Ziele und Aufgaben gestellt. Daß dieser fördernde Einfluß des Christentums auf die Wissenschaft nur in einem sehr allmählichen, viele Jahrhunderte währenden, noch heute fortdauernden und mancherlei Wechsel in sich schließenden Prozeß an den Tag tritt, kann nicht befremden, wenn man bedenkt, wie große Schwierigkeiten schon die aus dem Altertume überkommenen Formen der wissenschaftlichen Erkenntnis einer einheitlichen Neugestaltung der

Wissenschaft entgegenstellten, und von wie manchen anderen, außerhalb des religiösen Gebietes liegenden Bedingungen ihre Entwickelung abhängig ist. Aber das darf als eine durch die tiefer dringende Erforschung der Geschichte aller Wissenschaften immer klarer an den Tag tretende Thatsache konstatiert werden, daß unter unseren heutigen Wissenschaften keine ist, die nicht in irgendeinem Maße unmittelbar oder mittelbar jene förderlichen Einflüsse durch den Geist des Christentums erfahren hätte. Nehmen wir unter Beiseitelassung nicht nur der Theologie, sondern auch der Philosophie, die — wie Heinr. Ritter mit gutem Grund sagt [12]) — unter allen rein theoretischen Wissenschaften der Religion am nächsten steht, und von der wohl jede neuere Darstellung ihrer Geschichte mit unserem Erdmann [13]) anerkennt, daß „das Christentum sich als ein alles umgestaltendes Prinzip auch im Gebiet der Philosophie erwiesen hat", nehmen wir — sage ich — beispielsweise unsere heutige Geschichtswissenschaft, so ist es das Christentum, welches ihr ihr höchstes Ziel: eine Weltgeschichte, eine Geschichte der Menschheit, gesteckt hat. Der nationale Partikularismus, der nicht bloß den Israeliten eigen war, sondern in welchem auch die alten Kulturvölker auf andere Völker als auf Barbaren oder Sklaven herabsahen, hinderte die antike Geschichtschreibung, dasselbe ins Auge zu fassen; und auch wo sie über den nationalen Bereich hinaus anderen Völkern ein Interesse zuwandte, konnte sie es nur zu einer Völkergeschichte bringen, nicht aber zu einer Geschichte der Menschheit [14]). Denn zu einer solchen reicht die Erkenntnis, daß über der Geschichte der Völker das Verhängnis und die in der sittlichen Weltordnung begründete Vergeltung waltet, wie sie uns allerdings imponierend bei einem Herodot, einem Tacitus u. a. entgegentritt [15]), noch nicht aus. „Weltgeschichte ist" — wie Wilh. v. Humboldt [16]) sagt — „nicht ohne eine Weltregierung verständlich". Erst als der Universalismus des Christentumes den nationalen Partikularismus der alten Welt überwunden hatte, und erst als die schon in der alttestamentlichen Prophetie aufleuchtende Erkenntnis, daß in aller Geschichte der lebendige, persönliche Gott einen Plan zur Ausführung bringt, in welchem jedes Volk seine Bestimmung hat, dessen Ausführung alle menschlichen

Bestrebungen und Verirrungen dienen müssen, und dessen Ziel die Aufrichtung des Reiches Gottes auf der Erde ist, zum Gemeingut der Kulturvölker geworden war, erst da konnte die Geschichtschreibung das Ziel einer Geschichte der Menschheit ins Auge fassen. Sie hat es anfangs in sehr kindlicher Weise gethan, in dem naiven Glauben, daß in der heiligen Schrift der ganze Plan des göttlichen Weltregimentes enthüllt sei. So fand sie bis zum 16., ja teilweise noch bis ins 17. Jahrhundert hinein in dem biblischen Schöpfungsbericht den Ausgangspunkt, in den 4 Weltreichen Daniels das auszufüllende Schema und in der Verallgemeinerung des theokratischen Pragmatismus der alttestamentlichen Geschichtschreibung, insbesondere in der theokratischen Fiktion von der Verleihung der Weltherrschaft an die Römer und ihrer Übertragung auf das griechische und schließlich auf das deutsche Volk die leitenden Gedanken für eine Weltgeschichte. Es hat lange gedauert und der anbahnenden Arbeiten sehr verschiedenartiger Geister, wie einerseits eines Michael Ignaz Schmidt, anderseits eines Lessing, Kant, Herder und Johannes v. Müller bedurft, bis endlich die mit Niebuhr anhebende heutige Geschichtswissenschaft eine höhere, tiefere und wahrere Idee der Universalgeschichte gewonnen hatte. Auch ist ihr mit der Erkenntnis, daß sie ihren Ausgang überhaupt nicht von teleologischen Gesichtspunkten nehmen darf, das Ziel in so weite Ferne gerückt, daß schon jeder Schritt der Annäherung nur durch die gemeinsame Arbeit vieler Kräfte, ja von Generationen möglich ist. Aber die Richtung auf dasselbe verfolgt sie, verfolgt besonders die deutsche Geschichtswissenschaft mit großer Beharrlichkeit; der Gedanke an dasselbe durchdringt und durchleuchtet alle wahrhaft bedeutenden Einzeldarstellungen, so daß das Nationale überall in seiner Beziehung auf das allgemein Menschliche aufgefaßt wird; und auf diesem Wege suchen diejenigen Geschichtschreiber, welche — wie Leopold v. Ranke[17]) — sich an die höchste Aufgabe ihrer Wissenschaft wagen, das Leben der Menschheit als ein Ganzes in seiner zusammenhängenden, fortschreitenden Entwickelung zu begreifen und an den weltgeschichtlichen Ereignissen und kulturgeschichtlichen Thatsachen selbst die planvolle Leitung aller Geschichte durch die göttliche Vorsehung zu erkennen[18]).

Wie dieſe Auffaſſung der höchſten Aufgabe der Hiſtoriographie geſchichtlich ihre Wurzeln im Chriſtentume hat, ſo kann ſie auch nur vom Boden der theiſtiſch-chriſtlichen Weltanſchauung aus verfolgt werden, dagegen z. B. nicht von dem der pantheiſtiſchen, weil — wie ſchon Spinoza erkannt hat — der Pantheismus die Begriffe des Zweckes, des Planes, des Zieles aufhebt und darum alle Geſchichte nur zu einem wechſelvollen, auf- und abwogenden, zweck- und zielloſen Spiele des Weltgeiſtes macht [19]).

Eine ähnliche Bedeutung, wie für die Hiſtoriographie, hat der Univerſalismus des Chriſtentumes für die Sprachwiſſenſchaft gehabt. Ich will nicht weiter davon reden, daß dieſelbe ihr Material zum guten Teile der völkererhaltenden, das weitere Abſterben irgend lebenskräftiger Volksſprachen aufhaltenden, ja dieſelben neu belebenden Kraft des Chriſtentumes verdankt, und daß ihr Gebiet durch nichts ſo ſehr erweitert worden iſt und noch fort und fort erweitert wird, wie durch den Eifer der chriſtlichen Glaubensboten [20]); auch nicht davon, daß es das kirchlich-religiöſe Intereſſe war, in welchem das Studium zuerſt der lateiniſchen, dann der griechiſchen, zuletzt auch der hebräiſchen Sprache in der chriſtlichen Völkerwelt ſeinen Urſprung und ſeine Haupttriebkraft gehabt hat [21]). Nur das eine ſei hervorgehoben, daß das Chriſtentum die geſchichtliche Vorbedingung dafür war, daß auch auf dieſem Gebiete die höheren Aufgaben und Ziele ins Auge gefaßt werden konnten. Die vorchriſtliche, national beſchränkte Sprachwiſſenſchaft der Inder, der Griechen und der Römer konnte zu keiner wahrhaft richtigen Auffaſſung der eigenen Sprache kommen und noch weniger die höheren ſprachlichen Probleme aufnehmen. Erſt die durch den Univerſalismus des Chriſtentumes herbeigeführte Erweiterung des Geſichtskreiſes überhaupt und die Hereinziehung der von den klaſſiſchen Sprachen ſtammverſchiedenen hebräiſchen Sprache insbeſondere ſamt deren weiteren Folgen haben zu der modernen Sprachvergleichung den Weg gebahnt und es ſo ermöglicht, das Weſen der Sprachbildung und die innere Geſetzmäßigkeit in den Werken des ſchaffenden Sprachgeiſtes zu erforſchen. Nicht der Geiſt des klaſſiſchen Altertumes, ſondern — um Benfeys Worte zu gebrauchen — „das große Ereignis, welches die ganze Denkweiſe der

Völker umgestaltete, die Schöpfung des Christentumes hat auch die Erweiterung und höhere Vollendung der Sprachwissenschaft, deren wir uns heute erfreuen, in seinem Schoße getragen“ [22]).

Es wäre für mich ein allzu großes Wagnis, den Einfluß der christlichen Weltanschauung auf die Rechtswissenschaft nachweisen zu wollen. Doch besorge ich keinen Widerspruch der Fachmänner dagegen, daß derselbe — trotz der fundamentalen Bedeutung des römischen Rechtes für die gesamte Jurisprudenz — sehr hoch anzuschlagen ist. Hat doch erst die Existenz eines besonderen, von der Naturbasis der Nationalität unabhängig gewordenen religiösen Gemeinwesens, wie es die vorchristliche Welt noch nicht kennt, die Existenz der Kirche, der Rechtswissenschaft die Aufgabe gestellt, sich über die antike Staatsidee zu erheben und einen Staatsbegriff zu gewinnen, welcher einem Gebiete geistig-sittlichen Lebens und Strebens Raum läßt, in dem der Mensch nur Gott und seinem Gewissen unterthan ist. Ist doch erst in der christlichen Welt eine Auffassung der staatlichen Aufgaben möglich geworden, welche die besonderen politisch-nationalen Interessen mit den gemeinsamen Interessen der Menschheit, den Interessen der Kultur und der Humanität zu vereinigen weiß, wie denn das Völkerrecht anerkanntermaßen eine von dem Geiste des Christentumes erzeugte Disziplin ist [23]). Und dieser selbe Geist hat das Seine dazu beigetragen, daß die Rechtsbildung mehr und mehr die Richtung genommen hat, daß sie mit der Festigkeit der gesetzlichen Ordnung und dem Recht des Ganzen auch die möglichste Freiheit und das Wohl aller Einzelnen und die relative Selbständigkeit jeder Sphäre menschheitlichen Lebens unter dem schirmenden Dache der staatlichen Rechtsordnung zu vereinigen sucht. Endlich — um nur noch dies eine anzuführen — die Humanitätsprinzipien, welche eine völlige Umbildung des Strafrechtes herbeigeführt haben, haben ihre ursprüngliche Quelle in dem Christentume, das sich nach langer Verkennung auch für dieses Gebiet dem Gemeinbewußtsein der christlichen Völker als die Religion der Menschenliebe und der Humanität bezeugt hat.

Selbst die exakten Wissenschaften, Mathematik und Naturwissenschaften, so gewiß sie in ihren Anfängen und in ihrer Entwickelung am selbständigsten ihren Weg gingen, haben — auch

abgesehen von dem unmittelbaren Gewinne, welchen den letzteren der christliche Missionstrieb gebracht hat — dem allgemeinen Einflusse des Christentumes auf die Kultur mehr zu danken, als man gewöhnlich meint. Darauf kann schon die Thatsache aufmerksam machen, daß in der gesamten Neuzeit allein in der christlichen Kulturwelt die geistigen Interessen und die Bedürfnisse gesitteten Lebens vorhanden waren, aus deren Antrieben die staunenswerten Fortschritte dieser Wissenschaften haben hervorgehen können [24]).

Doch habe ich damit das Gebiet berührt, von welchem aus am nachdrücklichsten geltend gemacht werden kann, daß die Wissenschaft vonseiten der Religion nicht bloß fördernde, sondern auch sehr viel hemmende Einwirkungen erfahren hat. Wie weit steht das christliche Mittelalter in der Naturerkenntnis, insbesondere in der unmittelbaren Naturbeobachtung zurück gegen das vorchristliche Altertum! Wer könnte überhaupt leugnen, daß trotz aller imponierenden Großartigkeit, Einheit und dialektischen Durchbildung der Scholastik jene hemmenden Einwirkungen im Mittelalter auf allen Gebieten der Wissenschaft an den Tag traten. Hatte es doch eine Zeit lang geschienen, als ob das Christentum seine kulturgeschichtliche und wissenschaftliche Mission an den Islam abtreten müsse [25]). Aber der Grund lag nicht im Christentume selbst, sondern in seiner einseitigen Auffassung und seiner Verfälschung durch das hierarchisch-klerikale System. Die Überschätzung der äußeren Erscheinungsform des Christentumes entzog den Gebieten des Natürlichen und rein Menschlichen mehr und mehr die rechte sittliche Würdigung und drückte sie in die Sphäre des Profanen herab. Die in dem Staatscharakter der Kirche begründete äußerlich-realistische Geltendmachung des christlichen Universalismus hemmte die Entwickelung des nationalen Lebens und die allseitige Ausbildung der nationalen Eigentümlichkeit. Das theokratisch-hierarchische System wollte dem Staate kaum noch irgendeine selbständige sittliche Bedeutung zugestehen. Vor allem der Bann des äußerlich aufgefaßten Autoritätsprinzipes suchte jede freie Regung der Geister niederzuhalten; und es war auch gelungen, die Autorität der Kirche nicht bloß äußerlich aufzurichten, sondern auch zu einer alles beherrschenden, die Gewissen bindenden Geistesmacht zu erheben, so daß die

religiöse Pietät gegen die Kirche eine Hauptstütze vieler Traditionen und Vorurteile nicht bloß kirchlicher, sondern auch philosophischer, geschichtlicher, rechtswissenschaftlicher und physikalischer Art und damit ein gewaltiges Hemmnis für den Fortschritt auf allen Gebieten der Wissenschaft geworden war. Da war es der zweite Hauptwendepunkt des religiösen Lebens, die Reformation, welche die Hemmnisse beseitigte und der Entwickelung der Wissenschaft nach allen Seiten hin freien Raum machte. Indem die Reformation das echte ursprüngliche Christentum in seiner unverfälschten Reinheit und allseitigen Ganzheit wieder an das Licht zog, hat sie auch erst der in demselben liegenden wissenschaftlichen Triebkraft die volle Entfaltung ermöglicht. Das Christentum als Protestantismus hat vor allem die Wissenschaft von der knechtenden Macht der Autorität und Tradition prinzipiell befreit. Wohl hat auch der Humanismus mit scharfen, oft auch mit vergifteten Waffen gegen diese Macht angekämpft, und den Ruf: „Zu den Quellen!“ erschallen lassen. Aber der Humanismus als solcher hat die Befreiung nicht gebracht. Ein Laurentius Valla bestreitet wohl mit vernichtender Schärfe die Fabel von der konstantinischen Schenkung; aber sobald der Eifer der Vorkämpfer für die kirchliche Autorität anfängt ihm unbequem zu werden, versichert er mit lachendem Munde seine feste Anhänglichkeit an die Mutter Kirche[26]). Nicht wo die Leichtfertigkeit mit Witz und Spott die von der Macht der Autorität geschützten religiösen und sittlichen Anschauungen angreift, wie viele Lacher sie auch auf ihrer Seite haben möge, sondern nur da, wo die knechtende Macht der Autorität mit dem Ernst des innersten Menschen angegriffen wird, wird die wahre und nachhaltige Befreiung der Geister und ein gesunder Fortschritt errungen[27]). Darum hat der Humanismus erst da, wo er — wie in Deutschland — sich mit tieferen sittlichen und religiösen Motiven verband, den Befreiungskampf erfolgreicher geführt; und den entscheidenden Sieg hat erst die Reformation von dem innersten Mittelpunkt des religiösen Lebens aus erfochten. Nachdem sie einmal das Recht und die Pflicht, nach voller persönlicher Selbstvergewisserung über die Wahrheit zu streben, für das religiöse Gebiet mit nachhaltigem Erfolg geltend gemacht hatte, wurde die

kritische Sichtung alles überlieferten Wissens und das Ringen nach einer unmittelbaren Erkenntnis der Dinge selbst, welche die erkannten Wahrheiten zum persönlichen Eigentum macht, mehr und mehr auf allen Gebieten der Wissenschaft mit voller Kraft aufgenommen; und damit hat der Protestantismus das Seine dazu beigetragen, daß die christliche Wissenschaft auf die rechten Wege zu den ihr gesteckten Zielen geleitet wurde. Er hat auf die wissenschaftliche Methode den tiefgreifendsten Einfluß geübt. Sein fördernder Einfluß auf die Wissenschaft trat, abgesehen von der Theologie, zunächst am meisten auf dem Gebiete an den Tag, welches sich unmittelbar mit dem protestantischen Interesse an der Erforschung der h. Schrift in den Grundsprachen berührt: in dem Studium der alten Sprachen und des Altertums überhaupt. Es bedarf keiner weiteren Ausführung darüber, daß jenes religiöse Interesse des Protestantismus der wirksamste Hebel wurde für den höheren Aufschwung der humanistischen Bestrebungen, tiefer in den Geist, die Sprachen und die Litteratur des klassischen Altertums, insbesondere des griechischen, einzudringen. Auch ist allgemein anerkannt, daß für das Studium der hebräischen Sprache, zu dem für die Christen vor allen der große Reuchlin Bahn gebrochen und Grund gelegt hatte, erst die Reformation ein tieferes und allgemeineres Interesse erweckt hat[28]); und nicht minder anerkannt ist, daß von dem religiösen Interesse des Protestantismus an den alttestamentlichen Urkunden aus die gesamte, jetzt so weit ausgedehnte orientalische Sprachwissenschaft ihre grundlegenden Anfänge und kräftig wirksamen Impulse erhalten hat. — Auch für die Geschichtswissenschaft hat das religiöse Interesse, welches sich im Protestantismus mit der historischen Kritik und dem Zurückgehen auf die Quellen verband, schon früh seine Früchte getragen[29]). Mit gutem Grund sagt Giesebrecht[30]): „Eine wissenschaftliche Behandlung der Geschichte datiert in gewissem Sinne bei uns bereits von den Zeiten der Reformation." Von dort an kann man in wachsendem Maße das Streben wahrnehmen, welches den einen der beiden hervortretendsten Charakterzüge der heutigen Geschichtswissenschaft ausmacht, das Streben in voller Emanzipation von den überlieferten Anschauungen durch kritische

Urkundenforschung und gründliche Untersuchung des einzelnen selbständig ein der geschichtlichen Wirklichkeit entsprechendes, lebenswahres Bild vergangener Zeiten zu gewinnen. Aber auch für den anderen Hauptcharakterzug der heutigen Geschichtswissenschaft, daß nämlich der nationale Gedanke ihr Ausgangspunkt und ihre treibende Kraft ist, ist dieselbe der Reformation zum größten Dank verpflichtet. Wie sehr sich auch schon deutsche Humanisten, wie ein Konrad Celtes, Heinrich Bebel, Wilibald Pirkheimer, vor allen Johannes Aventinus, um eine Umbildung der deutschen Historiographie in nationalem Geiste verdient gemacht haben[31]), so war doch erst die Universität Wittenberg das Zentrum, von welchem aus im inneren Zusammenhang mit dem von dem größten und echtesten Sohn des deutschen Volkes vollbrachten religiösen Befreiungswerk — trotz der politischen Spaltung, die es brachte — auch für die ungehemmt freie Entfaltung des deutsch-nationalen Geistes nach allen Seiten hin Raum gemacht wurde; sind doch auch schon von Melanchthon die fruchtbarsten Anregungen für eine quellenmäßige Geschichte der Deutschen ausgegangen[32])! — Nach einer anderen Richtung hin hat die Reformation — wie besonders R. von Stintzing zeigt[33]) — das Ihre zur Regeneration der Rechtswissenschaft beigetragen. Obschon unter den Juristen nur wenige waren, die sich voll und ganz der reformatorischen Bewegung anzuschließen vermochten, obschon auch der tief fromme Mann, welcher als einer der drei Begründer der neueren Rechtswissenschaft gilt, der edle Ulrich Zasius, sich mit Erasmus, getäuscht und trauernd, von Luther abwandte[34]), und so wenig hold Luther den Juristen war, so war es dennoch der große Reformator, der durch seine klare und scharfe Unterscheidung von geistlichem und weltlichem Regiment, durch sein gewaltiges Zeugnis dawon, daß auch das letztere auf einer heiligen Gottesordnung beruhe und seine selbständige sittliche Bedeutung und Berechtigung habe, und durch seine Lehre, daß die staatliche Verfassung und Gesetzgebung unabhängig von der Kirche und von dem theokratischen Gesetz des Alten Bundes von der menschlichen Vernunft auszugestalten sei, dem Streben des Staates nach selbständiger Konstituierung seiner Rechtsordnung aufs wirksamste zuhilfe kam[35]).

Und wenn Luther auch darin noch unter dem Einfluß der Anschauungen Augustins stand, daß er das positive Recht als etwas nur durch die Sünde notwendig Gewordenes, dessen die Freiheit eines wahren Christenmenschen entraten könne, unterschätzte[36]), so hat schon Melanchthon diese Einseitigkeit berichtigt; durch seine Ausführungen über den inneren Zusammenhang alles Rechtes mit den Prinzipien der christlichen Ethik, insbesondere durch seine Lehre von der dem Menschen von Gott eingepflanzten lex naturae, deren von der gottverordneten Obrigkeit auf die jedesmaligen geschichtlichen Verhältnisse gemachte Anwendung das positive Recht ist, hat er der Geltung des „kaiserlichen Rechtes" an Stelle der mittelalterlich-theokratischen Fiktion von der Übertragung des Kaisertums von den Römern auf die Deutschen ein mit den Grundgedanken der Reformation zusammenhängendes sittlich-religiöses Fundament gegeben[37]). Indem seine Ideen für die nächstfolgende Zeit leitend geworden sind, hat — wie Stintzing sagt[38]) — „die protestantische Lehre der weltlichen Rechtsordnung die religiöse Rechtfertigung und Weihe zugeführt". Wie wenig ausreichend Melanchthons Ideen auch heute befunden werden mögen, ohne ihren sittlich-religiösen Grundgedanken, ohne nachdrückliche Geltendmachung der Heiligkeit weltlicher Ordnung und des Berufes ihr zu dienen, kann — wie auch Stintzing mit wohlthuender Wärme erklärt[39]) — weder der unsere Zeit bewegende Kampf des Staates mit den Ansprüchen des hierarchischen Systems siegreich ausgefochten werden, noch der moderne Staatsbegriff und seine Rechtsordnung wissenschaftlich seine tiefste und festeste Begründung und Rechtfertigung gegenüber den römisch-hierarchischen Anschauungen erhalten. — Auch die Hinweisung auf methodische Wege verdankt die Rechtswissenschaft dem Manne, in welchem Humanismus und Reformation in schönster Harmonie geeinigt waren. Es mag in dieser Beziehung Stintzings vollgültiges Zeugnis[40]) genügen, daß Melanchthons Vorbild und Lehre es bewirkte, daß Männer wie Apel, Lagus, Kling, Schneidewin und insbesonders Johannes Oldendorp die Arbeit ernstlich aufnahmen, „die Rechtskunde aus dem bloßen Wissen einer ungeordneten Masse von Regeln zu einer Wissenschaft zu erheben". — Erst verhältnis-

mäßig ſpät iſt die Entwickelung des im Proteſtantismus liegenden wiſſenſchaftlichen Prinzips bis zu dem Punkte fortgeſchritten, daß auch der ganze Inhalt des Selbſtbewußtſeins von einem unmittelbar Gewiſſen aus kritiſch zu ſichten unternommen wurde, und infolge davon die Philoſophie die Richtung nahm, daß der denkende Menſch „nicht mehr von der Welt oder von Gott aus zu ſich ſelbſt zu gelangen, ſondern von ſich aus zu einer Welt und zu Gott ſich zurückzufinden“ ſtrebt [41]). Ich halte mich dabei nicht auf; es iſt allgemein anerkannt, daß, obſchon der Bahnbrecher der Philoſophie der Neuzeit (Descartes) Katholik war, doch die ganze Richtung ihrer Entwickelung von dem Geiſte des Proteſtantismus beſtimmt worden iſt. — Auch auf die Frage, inwieweit die dem Mittelalter verloren gegangene Befähigung zur unmittelbaren Beobachtung und Erforſchung der Natur durch die Reformation zwar nicht geweckt, aber in ihrem Wachstum gefördert worden iſt, will ich nicht weiter eingehen. Es mag genügen darauf hinzuweiſen, daß der Botaniker Alphonſe de Candolle in ſeiner vor einigen Jahren erſchienenen Geſchichte der exakten Wiſſenſchaften den ſtatiſtiſchen Nachweis dafür führt, daß während der letzten zwei Jahrhunderte diejenigen Konfeſſionen ſich dem Fortſchritt dieſer Wiſſenſchaften weit überwiegend förderlich erwieſen haben, in welchen auch für das Gebiet der Religion nicht das Prinzip der äußeren Autorität und Tradition, ſondern das der innerlichen Selbſtvergewiſſerung über die Wahrheit und der freien Forſchung Geltung hat [42]).

Man wird vielleicht zugeſtehen, daß der Fortſchritt auf allen Gebieten der Wiſſenſchaft von der Religion aus und insbeſondere durch das Chriſtentum und den Proteſtantismus kräftige Impulſe erhalten hat. Aber vielleicht gilt dies nur für den geſchichtlichen Entwickelungsgang der Wiſſenſchaft, iſt aber nicht in ihrem eigenen Weſen begründet. Vielleicht konnte ihr wohl von der Religion eine Zeitlang der Dienſt einer Amme und Pflegerin geleiſtet werden, während ſie herangereift, als Königin im Reiche des Geiſtes, ſolchen Dienſtes nicht mehr bedarf.

Die Frage, ob es ſich ſo verhalte, führt wieder in die Sphäre des ſubjektiven Lebens. Auf einzelne Wiſſenſchaften für

sich allein gesehen, wird man dieselbe nicht verneinen können. Es wäre ja eine Absurdität von einer christlichen Mathematik oder einer protestantischen Physik zu reden [43]). Daß aber solche Wissenschaften nicht unter dem unmittelbaren Einfluß des religiösen Lebens stehen, ist keineswegs bloß in der Sicherheit und Gemeingültigkeit ihrer Methode begründet, sondern mehr noch in den ihnen durch ihr Objekt gezogenen *Schranken*. So gewiß es kein Gebiet wissenschaftlicher Erkenntnis giebt, für welches sie nicht ihre Bedeutung hätten und ihren Einfluß übten [44]), so beschränkt sich doch ihr *eigenes* Gebiet auf die Erscheinungswelt und erstreckt sich auf die Ideen nur inbezug auf die Gestalt, welche sie in der Erscheinungswelt gewinnen, und auf die Thatsachen des Bewußtseins nur, sofern sie in der Erscheinungswelt und den auf sie bezüglichen Kategorieen von Raum und Zeit ihre Bedingungen haben; ihre Grenze aber haben sie überall, wo das Gebiet der Freiheit, wo das sittliche Gebiet beginnt. — Je näher dagegen das Gebiet einer Disziplin dem Mittelpunkt des geistig-sittlichen Lebens liegt, in einem um so näheren und unmittelbareren Verhältnisse steht sie auch *ihrem eigenen Wesen nach* zu der Religion. Wie ist z. B. eine ihrer Idee entsprechende *Geschichtschreibung* möglich ohne *inneres* Verständnis [45]) für das religiöse, für das christliche Leben, seine Gesetze, seine Kräfte, seine Motive, seine verschiedenen Entwickelungsgestalten, wenn doch — wie schon die üblichen Periodenteilungen bezeugen — unter den Mächten, welche die Geschichte der Menschheit gestaltet haben, die Religion in erster Linie steht, und insbesondere das Christentum eine weltgeschichtliche Macht ist, die jederzeit einen bedeutenden und oft den eigentlich beherrschenden Einfluß auf das Leben der Völker geübt hat? Wem dieses innere Verständnis fehlt, der mag vielleicht solche Abschnitte der Geschichte darstellen, die beherrscht sind von dem mit den Mitteln der Macht und der Diplomatie operierenden Streben nach national-politischen Zielen und von weltlichen Kulturinteressen; von denen aber, die von der Macht des religiösen Gedankens beherrscht waren, wird er nur Zerrbilder zeichnen können, wie denn schon auf dem mir am nächsten liegenden Gebiet, der Geschichte Israels, solcher Karikaturen nicht wenige zu finden sind [46]). In der That

sind es, gemäß einem allbekannten Wort Goethes [47]) gerade die bedeutsamsten Epochen der Geschichte der christlichen Völker, die ohne inneres Verständnis für das christlich-religiöse Leben nicht nach ihrem wahren Charakter erfaßt, nicht innerlich nachgelebt werden können.

Es giebt aber *einen* Gesichtspunkt, von welchem aus die unmittelbare Bedeutung der Religion *für alle Wissenschaften*, ohne Ausnahme, auch für die exakten, an den Tag tritt. Man hört oft die Klage, daß die Fortschritte der Fachwissenschaften es nachgerade jedem, der auf irgendeinem Gebiete neue Forschungsergebnisse gewinnen will, unmöglich machen, das Ganze der Wissenschaft im Auge zu behalten. Es wäre schlimm, wenn wirklich der fachwissenschaftliche Fortschritt damit erkauft werden müßte, daß aus der Wissenschaft mehr und mehr eine in unübersehbarer Breite sich ausdehnende Masse von Kenntnissen würde. Aber so ist es nicht. Wenn auch die Aneignung aller Detailergebnisse fachwissenschaftlicher Forschung, die ohnehin nur zur Vielwisserei führen würde, keinem möglich ist, das ist wohl möglich, die eigene Fachwissenschaft und alle ihr angehörigen Erkenntnisse bis zu den kleinsten und unscheinbarsten herab in ihrer Beziehung auf das Ganze, in ihrer Bedeutung für die einheitliche Erkenntnis der Wahrheit aufzufassen und darzustellen [48]). Ja, dieses Vermögen ist für jeden akademischen Lehrer ein Erfordernis, dessen Mangel durch keine Virtuosität in einer beschränkten Sphäre fachwissenschaftlicher Forschung zu ersetzen ist [49]). Zu einer solchen Auffassung und Darstellung hilft aber nicht der abstrakte Begriff der Wissenschaft, wie hoch man sie auch rühme, auch nicht der abstrakte Begriff der Wahrheit. Die einigende Kraft, welche alle Fachwissenschaften zu einem wohlgegliederten Organismus verbindet, kann nur in etwas liegen, das selbst lebensvoll den triebkräftigen Keim zu einer ganzen einheitlichen Welt- und Lebensanschauung in sich schließt, in deren Zusammenhang alles einzelne Wissen sich einfügen läßt.

Den Trieb, eine solche Welt- und Lebensanschauung, in welche die eigene fachwissenschaftliche Erkenntnis sich einfügen läßt, zu gewinnen, hat jeder höher gerichtete Diener der Wissenschaft. Aber die fachwissenschaftlichen Gesichtspunkte für sich allein können ihm

nicht die rechte Richtung geben. Jedes einzelne Fach kann das Gebiet der Wahrheit nur von einer einzelnen Seite her aufschließen [50]). Jede Fachwissenschaft ist ergänzungsbedürftig; sie muß die Grenzen ihres Gebietes, die Tragweite ihrer Methode, ihre Wechselbeziehung zu anderen Fachwissenschaften klar und richtig erkennen. Sonst kommt es zu jenen Grenzüberschreitungen, die endlosen Streit verursachen und der Erkenntnis der Wahrheit die schwersten Hindernisse bereiten, zu jenen Grenzüberschreitungen, bei denen z. B. der Theologe wähnt, in der Bibel das Mittel zu haben zur Entscheidung über Fragen der Naturerkenntnis, oder wo anderseits über der Beschäftigung mit den durch sinnliche Wahrnehmung vermittelten Thatsachen Sinn und Verständnis für die dem Bewußtsein sich unmittelbar bezeugenden Thatsachen verloren geht, und schließlich eine materialistische Weltanschauung das ganze sittliche Leben sich nur aus natürlichen Neigungen und Trieben entwickeln und Disziplinen, wie die Ethik oder die Pädagogik, in einer bloßen Diätetik aufgehen läßt [51]). Nur eine Welt- und Lebensanschauung, in welcher jedem Gebiete der Erkenntnis sein Recht wird, in welcher die Natur in ihrer Zweckbeziehung auf das geistig-sittliche Leben der Menschheit, und beide in ihrer Beziehung auf Gott aufgefaßt werden, vermag alle wissenschaftliche Erkenntnis einheitlich zusammenzufassen. Der Mittelpunkt dieser Welt- und Lebensanschauung kann nicht der Mensch oder die Menschheit, er kann nur der ewige und unwandelbare Grund und das letzte Ziel aller Dinge selbst sein. *Nicht in einer anthropozentrischen, sondern nur in einer theozentrischen Welt- und Lebensanschauung liegt die Rettung der Einheit der Wissenschaft vor der Gefahr der Zersplitterung.* — Darum ist es aber doch nicht die Theologie, welcher eine einigende Kraft für alle Gebiete der Wissenschaft eigen ist. Sie bescheidet sich willig, diese Stellung derjenigen Wissenschaft zuzuerkennen, welche vermöge ihrer allumfassenden Weite und ihrer Voraussetzungslosigkeit allein fähig ist, dieselbe einzunehmen, der *Philosophie* [52]). Dieser kommt es zu, die Gründe aller Erkenntnisse zu untersuchen, das Recht und die Tragweite der Prinzipien und Methoden der einzelnen Fachwissenschaften zu prüfen, ihre Idee

und Bestimmung erkennen zu lehren, ihren Zusammenhang und ihr Verhältnis zu einander zu erforschen, Grenzstreitigkeiten zu schlichten und die Weltanschauung wissenschaftlich zu begründen und zu vermitteln, welche alle Erkenntnis einheitlich zusammenzufassen vermag. — Was aber die Philosophie bieten will, dafür muß ein lebendiges Bedürfnis, ja dafür muß ein triebkräftiger Keim schon vorhanden sein. Und hier ist der Punkt, wo die unmittelbare Bedeutung der religiösen Gesinnung und Überzeugung, wie für die Philosophie selbst, so auch für alle Wissenschaften ohne Ausnahme an den Tag tritt. Es liegt im Wesen der Religion, daß sie alles auf den Urgrund und das letzte Ziel aller Dinge, welche das höchste Objekt der philosophischen Betrachtung sind, bezieht, und daß das religiöse Interesse, wie kein anderes, fähig ist, alles zu umfassen. Wo sich mit dem wissenschaftlichen Erkenntnistrieb der Trieb eines echten, gesunden, religiösen Lebens verbindet, da erwacht auch das Bedürfnis nach einheitlicher Erkenntnis der Wahrheit, da nimmt jeder wissenschaftliche Erkenntnistrieb auch die Richtung auf das eine höchste Ziel, das ihm gesteckt ist. Die religiöse Gesinnung und Überzeugung treibt über die Beschränkung auf die Fachwissenschaft hinaus, bewahrt vor der Überschätzung derselben und giebt dem Streben nach einer einheitlichen Welt- und Lebensanschauung die Richtung, welche mit der rechten Achtung und Würdigung aller anderen Fachwissenschaften verbunden ist. So hat die Philosophie in ihrem Bestreben es zu verhüten, daß unser wissenschaftliches Leben sich in eine Masse zusammenhangsloser Kenntnisse ohne Übersicht und Ordnung zerstreut, keine mächtigere Bundesgenossin, als die Religion[53]). Es wäre zu gering von dieser gedacht, wenn man sie nur als einen untergeordneten Ersatz für die Philosophie ansehen wollte, den diese selbst entbehrlich macht. Der Philosophie liegt nur die große Aufgabe ob, diejenige Beziehung der fachwissenschaftlichen Erkenntnis auf den Urgrund und das letzte Ziel alles Seins, auf Gott, wissenschaftlich zu begründen und zu vermitteln, welche als unmittelbare und unvermittelte Erkenntnis in der Religion schon gegeben ist[54]). In der religiösen Gesinnung und Überzeugung liegt insbesondere der mächtigste Trieb, sich über die Erscheinungswelt zu

dem, was ihr Grund und Wesen ist, über das Gebiet der sinnlichen Wahrnehmung und über Raum und Zeit zum Übersinnlichen, Geistigen, Ewigen zu erheben. Nicht aus dem von dem religiösen Herzpunkte des menschlichen Geisteslebens isolierten wissenschaftlichen Erkenntnistrieb, sondern *aus den Tiefen des religiösen Lebens gewinnt der Idealismus immer aufs neue die Nahrung und Lebenskraft, ohne welche er die Macht der materialistischen Zeitströmung nicht zu überwinden vermöchte;* und aus diesen Tiefen gewinnt auch das Vermögen, jeden Fortschritt wissenschaftlicher Erkenntnis so aufzufassen und darzustellen, daß er auch als ein wirklicher Fortschritt in der Erkenntnis der *einen* Wahrheit erkannt und wirksam werden kann, vorzugsweise sein Wachstum.

So stehe ich nicht an, die zu Anfang aufgeworfene Frage dahin zu beantworten: zwar nicht der Fortschritt aller einzelnen fachwissenschaftlichen Erkenntnis, wohl aber der Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis der Wahrheit und damit auch die erfolgreiche Erfüllung der höchsten unserer Universität gestellten Aufgabe ist, wie an sittliche, so auch an religiöse Bedingungen geknüpft. Auch unsere heutige Wissenschaft kann der ihr Streben auf die höchsten Ziele lenkenden, einigenden und reinigenden Kraft nicht entbehren, die aus den Tiefen des religiösen Lebens stammt. Auch für sie hat das alte Wort, recht verstanden, noch eine Geltung: „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit."

Anmerkungen.

0) Diese Meinung hat ihre Wurzel vorzugsweise darin, daß die heutzutage herrschenden Vorstellungen von dem Wesen der Wissenschaft sich einseitig nach den von dem religiösen Leben nicht unmittelbar beeinflußten Disziplinen der Mathematik und der Naturwissenschaften gebildet haben; und den Grund hiervon hat man, wenigstens teilweise, darin zu suchen, daß jene Disziplinen in der That der modernen Wissenschaft dazu verholfen haben, daß sie sich ihrer Selbständigkeit bewußt geworden ist; denn sie haben zuerst den Bann, welchen eine vorurteilsvolle Überschätzung des Altertums auf den Fortschritt der Wissenschaft gelegt hatte, für ihr Gebiet gebrochen (vgl. H. Ritter, Die christliche Philosophie [Göttingen 1858] I, 227); und sie haben dann das wissenschaftliche Bewußtsein von der Herrschaft einer über die ihr zukommende Sphäre hinausgreifenden Theologie und endlich auch von der Herrschaft einer das Erfahrungswissen und die Induktion gering achtenden Philosophie emanzipiert. So begreiflich deshalb auch die einseitige in der derzeitigen Vorherrschaft der exakten Wissenschaften begründete Vorstellung von dem Wesen der Wissenschaft ist, so wenig darf man doch die schlimmen, verwirrenden Folgen derselben übersehen.

1) Vgl. Spr. 1, 7; 9, 10. Hiob 28, 28. Ps. 111, 10.

2) Vgl. Hitzig, Die Sprüche Salomos (1858), S. IX.

3) Spekulationen über die jenseitige, himmlische Welt sind der israelitischen Weisheitslehre fremd; auch das Fortleben nach dem Tode läßt sie außer Betracht; vgl. G. F. Öhler, Theologie des Alten Testamentes II, 296 f.

4) Joh. Gottl. Fichte, Sämtliche Werke VI, 294.

5) Vgl. H. Schultz, Alttestamentl. Theol. (2. Ausg.), S. 348: „Wer Gottes Willen thun will, wird auch seine Geheimnisse und Ordnungen ver-

stehen lernen. Ihm wird sich in der Welt und ihren Erscheinungen eine ewige göttliche Welt der Gedanken und Zwecke offenbaren."

6) Über die sittliche Bedingtheit der wissenschaftlichen Erkenntnis vgl. J. Müller, Die christliche Lehre von der Sünde (5. Aufl.) I, 243 ff.; Hundeshagen, Ausgew. kl. Schriften und Abhandlungen I, 155 f. 242 ff. und über den Einfluß des Willens auf dieselbe überhaupt: Christ. Aug. Crusius, De corruptelis intellectus a voluntate pendentibus in seinen „Opuscula philosophico-theologica" (Lipsiae 1750), p. 1 sqq.; Schlottmann, Bacos Lehre von den Idolen und ihre Bedeutung für die Gegenwart in „Gelzers Protest. Monatsblättern" 1863, Februarheft, S. 73—98 und das Werk: „Der christliche Glaube und die menschliche Freiheit" (Gotha 1880) I, 113—135.

7) Fichte, Sämtl. Werke IV, 347.

8) In irgendeinem Maße ist alle wissenschaftliche Erkenntnis sittlich bedingt. Ohne die Willigkeit, sich der Geisteszucht zu unterwerfen, welche die richtige Anwendung jeder wissenschaftlichen Untersuchungsmethode erfordert, ohne bescheidene Anerkennung der Grenzen der eigenen Erkenntnis und die Willigkeit, auch von anderen zu lernen, ohne ein Streben nach Gründlichkeit, das auch den Schein der Pedanterie nicht scheut, ohne die Treue im Kleinen, die sich auch den Knechtesdiensten der Wissenschaft unverdrossen und anspruchslos unterzieht, kann niemand dem Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis ersprießliche Dienste leisten. Weder die Bequemlichkeit und Geistesträgheit, die gäng und gäbe gewordene wissenschaftliche Meinungen ungeprüft hinnimmt, noch die vom Kitzel der Eitelkeit und des Ehrgeizes getriebene Sucht, neue und absonderliche Meinungen aufzustellen und wo möglich alles, was durch die bisherige wissenschaftliche Arbeit an Erkenntnissen gewonnen ist, auf den Kopf zu stellen, ist mit der echten Wahrheitsliebe verträglich. Die Proben, welche diese zu bestehen hat, erfordern oft einen nicht geringen Aufwand von sittlicher Kraft; am meisten gerade von denen, die in ihrer Wissenschaft Bedeutendes geleistet haben. Es ist ja natürlich, daß man sich ein mit viel Mühe und Arbeit bis ins Einzelne ausgeführtes Gebäude wissenschaftlicher Erkenntnis ungern durch nicht hineinpassende neue Forschungsergebnisse erschüttern und sich zu einem völligen oder teilweisen Um- und Neubau nötigen läßt. Schuldogmatismus und Schultradition haben jederzeit und auf allen Gebieten der Wissenschaft die Anerkennung neuer Forschungsergebnisse erschwert. Ist doch z. B. unter den bedeutenderen Entdeckungen der Naturforschung kaum eine, der nicht auch aus dem Kreis der Naturforscher selbst geraume Zeit Achselzucken, hartnäckiger Widerspruch, oft höhnischer Spott entgegengesetzt wurde; und gerade die gelehrten Körperschaften, die officiellen Wahrer und Förderer des wissenschaftlichen Fortschrittes, haben sich nicht ganz selten am leidenschaftlichsten dem Aufkommen neuer Wahrheiten entgegengestemmt. Belege kann man bei Zöckler, Gesch. der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaft II, 49 ff. 345 ff. finden. Zwar wäre es unrecht, bei solchen Wahrnehmungen sofort übelen

Willen, Mangel an Wahrheitsliebe und andere Charakterfehler vorauszusetzen; auch ist der vorsichtige Skepticismus gegenüber neu auftauchenden Erkenntnissen und das Bemühen, die zur Herrschaft gekommenen wissenschaftlichen Anschauungen nicht leichthin umstürzen zu lassen, für die Sicherheit und Stetigkeit des Fortschrittes in jeder Wissenschaft notwendig und heilsam. Immer aber liegt auch die Gefahr nahe, daß die konservative Neigung den Blick für die Wahrheit trübt, das Urteil befangen macht und auf die Irrwege der Sophistik und zu der Selbsttäuschung führt, daß man für die Wahrheit streite, während man in der That wider sie ankämpft. — Das Maß der sittlichen Bedingtheit der wissenschaftlichen Erkenntnis ist aber selbstverständlich in verschiedenen Disziplinen ein verschiedenes: bei manchen, wie bei der Mathematik, den Naturwissenschaften, der Sprachforschung, ist die erfolgreiche Forscherarbeit zunächst vorwiegend durch Talent und richtige Anwendung der Methode und daneben nur durch einzelne sittliche Eigenschaften bedingt. Je mehr aber eine Disziplin vermöge ihres Objektes der innersten Mitte des geistig-sittlichen Lebens nahe steht, und je unmittelbarer darum ihre Bedeutung für die gesamte Welt- und Lebensanschauung ist, in um so höherem Maße ist auch die wissenschaftliche Erkenntnis und Leistungsfähigkeit von der ganzen Sinnesrichtung, von dem sittlichen Gesamtcharakter bedingt. Denn je mehr jenes der Fall ist, um so weniger kann die Wahrheit von dem bloßen Intellekt erfaßt werden; vielmehr muß sie in dem einheitlichen Ganzen des geistig-sittlichen Personlebens bereitwillige Aufnahme finden. Wird doch in solchen Disziplinen das Urteil wesentlich durch die dem Forscher eigenen Vorstellungen von den zu erstrebenden Gütern bestimmt; und diese Vorstellungen hängen wieder von der ganzen sittlichen Richtung seiner Persönlichkeit ab. Auf Gebieten, wie dem der Geschichte und der Rechtswissenschaft, der Pädagogik, der Philosophie und der Theologie werden schwerlich wahrhaft bedeutende, gesunde Fortschritte zu verzeichnen sein, deren Bahnbrecher nicht auch Männer von hervorragender sittlicher Tüchtigkeit gewesen sind. Bei dem unmittelbaren Einfluß solcher Disziplinen auf das öffentliche Leben hat aber auch die wissenschaftliche Haupttugend, die strenge Wahrheitsliebe, hier ihre höchsten Proben nicht nur gegenüber den eigenen Vorurteilen, Gewohnheiten, Neigungen und Wünschen, sondern auch gegenüber den herrschenden Zeitströmungen, dem Parteigeist und den wirklichen oder vermeintlichen Interessen von Staat und Kirche zu bestehen; die schwersten da, wo das Heilige, wo wirklich oder vermeintlich Gottes Ehre ins Spiel kommt. Darum ist die Apologetik eine so schwere und verantwortungsvolle Aufgabe. Ohne eine Wahrheitsliebe, die in dem tiefsten und lebendigsten Bewußtsein davon, daß Gott selbst die Wahrheit ist, wurzelt und darum auch um Gottes willen keinen Fingerbreit von der Wahrheit abweichen will, giebt es keine Gott gefällige Apologetik.

9) Vgl. Zöckler a. a. O. I, 538.

10) Vgl. H. Ritter, Die christliche Philosophie I (Göttingen 1858), 92 ff.

11) „In vollerem Maße!" Denn schon in seinen Anfängen hat das

Christentum innerhalb seines eigenen Bereiches den Gegensatz von Judentum und Heidentum (Eph. 2, 14 ff.), von Griechen und Barbaren, von Sklaven und Freien in der höheren Einheit der gemeinsamen Gotteskindschaft und der Freiheit in Christo (Röm. 10, 12. 1 Kor. 12, 13. Gal. 3, 28) versöhnt. Aber in weiterem Umfang für das gesamte soziale Leben und für das Völkerleben konnte das Christentum noch nicht in der auf den Grundlagen der vorchristlichen Zeit ruhenden, sondern erst in der neuen christlichen Kulturwelt das Wort „Friede auf Erden" zur Wahrheit zu machen beginnen.

12) Vgl. H. Ritter a. a. O. I, 38.

13) Erdmann, Grundriß der Geschichte der Philosophie (1. Ausgabe) I, 191.

14) Vgl. Wuttke, Handbuch der christlichen Sittenlehre (3. Aufl., 1875) II, 292.

15) Vgl. Wachler, Gesch. der historischen Forschung und Kunst I, 10 ff. Schelling, Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums (1813), S. 217. 223.

16) Wilh. v. Humboldt, Gesammelte Werke I, 18; vgl. auch Stahl, Gesch. der Rechtsphilosophie (3. Aufl., 1854), S. 36 ff.

17) Leop. v. Ranke, Weltgeschichte (2. Aufl.) I, 1 (Leipzig 1881).

18) Vgl. Wilh. v. Humboldt a. a. O., S. 13 ff. 18 ff. und besonders Giesebrecht, Deutsche Reden (Leipzig 1871), S. 7. 10. 12 ff. 22 f.

19) Vgl. Schlottmann a. a. O., S. 97.

20) Vgl. Rud. v. Raumer, Die Einwirkung des Christentums auf die althochdeutsche Sprache (Stuttg. 1845), bes. S. 149 ff., und Theod. Benfey, Gesch. der Sprachwissenschaft (1869), S. 172 ff.

21) Vgl. H. Ritter a. a. O., S. 35 f. Benfey a. a. O., S. 177 f.

22) Vgl. Benfey a. a. O., S. 170 ff.

23) Vgl. H. Ritter a. a. O., S. 64 ff.

24) Vgl. H. Ritter a. a. O., S. 34 u. Alphonse de Candolle, Histoire des sciences et des savants depuis deux siècles (1873), p. 120.

25) Vgl. darüber H. Ritter a. a. O., S. 97 f.

26) Vgl. Georg Voigt, Die Wiederbelebung des klassischen Altertums (Berlin 1859), S. 459.

27) Vgl. Voigt a. a. O., S. 467.

28) Vgl. Benfey a. a. O., S. 205 ff. Ludw. Geiger, Das Studium der hebr. Sprache in Deutschland vom Ende des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts (Breslau 1870), S. 5. — Über den Einfluß der Reformation auf die deutsche Sprachwissenschaft vgl. R. v. Raumer, Gesch. der germanischen Philologie (1870), S. 31 ff.

29) Auch in der Geschichtswissenschaft war es nicht der Humanismus als solcher, der auf die rechten Wege leitete. Dem italienischen Humanismus fehlte in dem ersten Jahrhundert seines Daseins trotz allen Eifers, die griechischen Geschichtschreiber durch lateinische Übersetzungen der gebildeten Welt bekannt zu machen (vgl. Voigt a. a. O., S. 356f.), jedes echt geschichtliche Interesse und Verständnis. Die Geschichte galt ihm nur als Material, an dem die Kunst eleganter Darstellung sich zeigen und üben konnte; und ein Poggio z. B. ist der Meinung, die Thaten Tamerlans hätten wohl ebenso viel Interesse erregen können als die des makedonischen Alexander, wenn er es nur nicht an Herolden derselben hätte fehlen lassen (vgl. Voigt a. a. O., S. 439 ff.).

30) Vgl. Giesebrecht a. a. O., S. 5.

31) Vgl. Heinr. Aug. Erhard, Gesch. d. Wiederaufblühens wissenschaftl. Bildung II, 127 ff.; III, 372 ff. Karl Hagen, Deutschlands literar. und relig. Verhältnisse im Reformationszeitalter I, 290 ff. Giesebrecht a. a. O., S. 128 ff.

32) Melanchthon selbst hat nicht nur die Germania des Tacitus, sondern auch 4 wichtige Chroniken ediert; vgl. Schlottmann, De Philippo Melanchthone reipublicae litterariae reformatore (Bonn 1860), p. 38 sq.

33) Vgl. R. v. Stintzing, Gesch. d. deutschen Rechtswissensch. (München und Leipzig 1880) I, 90 ff. 97 ff. 261. 271 ff. 283 ff.; auch Bluntschli, Gesch. des allgemeinen Staatsrechtes (München 1864), S. 46—75. Stahl, Gesch. der Rechtsphilosophie (3. Aufl.), S. 74 ff.

34) Vgl. bes. R. v. Stintzing, Ulrich Zasius (Basel 1857), S. 216—240.

35) Vgl. J. Köstlin, Martin Luther I, 618 ff. bes. 622 f.

36) Vgl. Bluntschli a. a. O., S. 48 f. und Stintzing, Das Sprichwort „Juristen, böse Christen" in seinen geschichtlichen Beziehungen (Bonn 1875), S. 10.

37) Vgl. Stintzing, Gesch. d. deutschen Rechtswissenschaft, S. 283 ff. und Das Sprichwort u. s. w., S. 8. Schlottmann, De Phil. Melanchthone, p. 55—63.

38) Stintzing, Das Sprichwort u. s. w., S. 10.

39) Stintzing, Das Sprichwort u. s. w., S. 25.

40) Stintzing, Gesch. d. deutschen Rechtswissensch., S. 287 ff.; vgl. auch Theod. Muther, Aus dem Universitäts- u. Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation (1866), S. 234 ff. 268 ff. 314 f. und derselbe, Zur Gesch. der Rechtswissenschaft und der Universitäten in Deutschland (1876), S. 308 ff.

41) Vgl. Erdmann a. a. O. II, 4.

42) Vgl. Alph. de Candolle a. a. O., S. 120—127.

43) Dasselbe gilt z. B. auch von der Sprachwissenschaft. Vgl. H. Ritter a. a. O., S. 34 f.

44) Die hohe Bedeutung der Mathematik für Wissenschaft und Kunst würdigt u. a. W. v. Humboldt a. a. O., S. 10f.

45) „Das Verständnis der Ereignisse der Geschichte" — sagt W. v. Humboldt a. a. O., S. 12 — „ist nur das vereinte Erzeugnis ihrer Beschaffenheit und des Sinnes, den der Betrachter hinzubringt."

46) Solche Karikaturen der Geschichte Israels sind gezeichnet worden in dem Wahne, daß die religiösen Motive, welche in der Geschichtsdarstellung des Alten Testamentes hervortreten, entweder nur Deckmantel und Mittel für politische Zwecke waren, oder nur in Vorurteilen und Aberglauben ihre Quelle hatten, größtenteils aber überhaupt erst von der die Thatsachen färbenden und fälschenden Geschichtsbetrachtung einer späteren Zeit eingetragen seien. — Gegen derartige Verkennung des mächtigen Einflusses der Religion auf die Völkergeschichte des Altertums, besonders des orientalischen, müssen die Steine Zeugnis geben. Der Moabiterkönig Mesa z. B. giebt auf seinem Siegesdenkmal dem Bewußtsein vollen Ausdruck, daß er in allen seinen Unternehmungen im Dienst seines Gottes stehe, und betrachtet auch das Unglück seines Volkes als Schickung seines Gottes; und wenn Ewald (Gesch. des Volkes Israel [2. Ausg.] III, 635f.) auf Grund des biblischen Berichtes von dem Krieg zwischen Assur und Juda in der Zeit Hiskias sagt, daß er „sich zuletzt rein zu der Höhe eines Religionskrieges gesteigert" habe, so bezeugen jetzt die assyrischen Inschriften, daß eine solche Betrachtungsweise nicht bloß auf israelitischer Seite statthatte, daß vielmehr auch die Assyrerkönige ihre Eroberungskriege als im Dienst ihres Gottes geführte auffaßten.

47) Vgl. Goethe in d. Noten u. Abhdlgn. zum Westöstl. Divan: „Das eigentliche einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Konflikt des Unglaubens und Glaubens. Alle Epochen, in welchen der Glaube herrscht, unter welcher Gestalt er auch wolle, sind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt. Alle Epochen dagegen, in welchen der Unglaube, in welcher Form es sei, einen kümmerlichen Sieg behauptet, und wenn sie auch einen Augenblick mit einem Scheinglanze prahlen sollten, verschwinden vor der Nachwelt, weil sich niemand gern mit Erkenntnis des Unfruchtbaren abquälen mag."

48) Vgl. Hundeshagen a. a. O. I, 228ff. 318ff.

49) Vgl. Fichte, Sämtl. Werke VI, 390. 434.

50) Vgl. Hundeshagen a. a. O. I, 223ff.

51) Vgl. G. Baur in den Stud. u. Krit., Jahrg. 1875, H. 1, S. 219ff. H. Ritter a. a. O., S. 228f.

52) Vgl. H. Ritter a. a. O., S. 41f.

53) Vgl. Ritter a. a. O., S. 49f.: „Religion und Philosophie haben das mit einander gemein, daß sie auf Sammlung des Geistes dringen, indem sie auf die Tiefe der Gründe zurückgehen, in welcher die Einheit ist. Wenn

das bunte Spiel der Erſcheinungen uns zerſtreut, wenn unſere praktiſchen Bedürfniſſe uns nach allen Seiten in einen Wirrwarr der Geſchäfte und der Meinungen verſtricken, dann iſt es das Amt der Religion, uns an das eine zu mahnen, was notthut, an das eine, was ſicheren Grund bietet; wenn die empiriſchen Kenntniſſe, welche uns unſer täglicher Verkehr bietet, welche in jedem Augenblicke Neues bringen, welche eine Menge der Wiſſenſchaften uns eröffnen, unſere Gedanken nach allen zufällig ſich darbietenden Seiten hinauslocken, dann iſt es in gleicher Weiſe Amt der Philoſophie, uns an das eine zu erinnern, welches in allen Kenntniſſen geſucht werden ſoll, an das eine Gute, den Zweck des Lebens, an die eine Wahrheit, welche in allen Erſcheinungen ſich ſo verbirgt, wie verkündet, und von allen Wiſſenſchaften geſucht werden ſoll. Dasſelbe Amt, welches die Religion in der allgemeinen Meinung verwaltet, wird unter den Wiſſenſchaften von der Philoſophie vertreten.“

54) Vgl. G. Baur a. a. O., S. 229 ff. H. Ritter a. a. O., S. 52 f.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

GAYLAMOUNT
PAMPHLET BINDER
Manufactured by
GAYLORD BROS. Inc.
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.

M305591

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY